



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Pariser Briefe.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

einem Dorfe bei Colberg, fand man 1576 ein Stück mit einem Gewicht von $11\frac{1}{2}$ Pfd, welches diese Stadt dem Kaiser Rudolph II. zum Geschenk nach Prag sandte und ein uns bekannter Bauer pflügte bei Ruegenwalde einst ebenfalls ein sehr großes Stück aus, das derselbe leider bei der Untersuchung sehr stark zerflopfte.

Wenn jetzt das Bernsteinfischen an der pommerschen Küste für eine brodlose Kunst gilt, so wird die Habgier und Gewinnsucht der Strandbewohner auch jetzt noch durch Gerüchte von gefundenen großen Stücken erweckt, die Phantaste geht dann mit den guten Leuten durch, und wir sehen dann selbst beim rauhesten Wetter alte Leute, welche bis unter den Arm im Wasser den Seetang und andere Seegewächse mit Lebensgefahr kesserten, an welchen der Bernstein zu sitzen pflegt.

Bei meinem Aufenthalte in Stolpenmünde kamen wir mit einem alten Lootsen in's Gespräch, der als glücklicher Finder eines großen Stückes bekannt war. Er wollte uns den Anblick verschaffen, die Dorfbewohner in Aufregung nach dem Strande eilen zu sehen. Zu diesem Zwecke eilte er zu seiner, am Ende des Dorfes gelegenen Wohnung, zog sich ein Paar große Wasserstiefeln an, nahm einen Kesser mit einer Stange in die Hand und schritt nun mit imponirender Schnelligkeit durch das Dorf dem Strande zu. Man hatte wol Müße an jenem Tage, bald steckten einige alte Frauen den Kopf zum Fenster hinaus, einige auf der Straße sich herumtummelnde Jungen liefen dem väterlichen Hause zu, die größte und glücklichste Auctorität im Bernsteinfischen hatte sich mit vollständiger Ausrüstung sehen lassen, ein elektrischer Schlag durchfuhr die Leute, am Strande wurde es lebendig wie bei einem Schiffbruche, immer neuer Zugug erschien, man watete tüchtig in's Wasser — erfolglos — und während wir mit dem Urheber dieser Scene schon lange am Fenster des Gasthauses saßen und uns mit einem Glase Greg erwärmten, kehrten die Bernsteinfischer durchnäßt und erfroren nach und nach heim im guten Glauben, ihre Schuldigkeit gethan zu haben. In der alten wohlhabenden Stadt Stolp giebt es in Pommern die einzige Bernstein-Dreher-Zunft, welche mit der Königsberger wacker concurrirte und die kurz nach dem Tode Friedrich II. mehr als 400 Leute beschäftigte.

Pariser Briefe.

Ist das wieder eine kriegerische Woche gewesen! Reden in den Kammern, telegraphische Depeschen aus Constantinopel, Reiseberichte aus Wien, üble Laune der Börse und obendrein ein nichts weniger als verliebter Dialog zwischen Baron Risseleff und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Alles Andere ist

gut, aber daß die Kammer Reden mit ernstern Gedanken und menschlichem Gefühle gehört, das hat sie selbst gewundert, und der Kaiser glaubte, man habe zu seiner Unterhaltung ein Märchen stenographirt, während die Deputirten ihre gewöhnlichen gymnastischen Uebungen des Aufstehens und Niedersetzens ausführten. Aber der Stenograph hat richtig gehört. Der Oppositionsgeist, der als kleiner Funke im engen Kreise der Commissionen glimmte, ist nun während der Budgetverhandlung zur lichten Flamme ausgeschlagen. Die Herren haben den Stein der Demüthigung, der auf ihrem Herzen lastete, von sich gewälzt, und Flavigny und Montalembert haben der Regierung gesagt, was alle Deputirten fühlten und was das Land sich längst in's Ohr flüstert. Die Regierung hat wenigstens so viel gelernt, daß selbst diese, in der Treitmühle einer nach Guldünken gedrechselten, unter dem Pulverdampfe des Staatsstreiches octroyirten Constitution sich herumdrehenden Strohänner des allgemeinen Stimmrechts unter gewissen Umständen doch unbequem werden können. Eine andere Lehre, die aus dieser Redeübung hervorgegangen, ist die, daß die Regierung gesehen hat, wie selbst unter ihren eifrigsten Anhängern nur die eigens dazu bestellten Commissäre es über sich bringen konnten, für ihren Herrn und Gebieter in die Schranken zu treten. Ihre ganze Ergebenheit ist durch Abgeben einer weißen Kugel erschöpft, aber sich durch den Moniteur, und wäre es auch nur in einem gedrängten Auszuge, vor dem Lande blamiren zu lassen, dazu fehlt ihnen der Muth. Nur Herr Granier de Cassagnac, der gar nichts mehr zu verlieren und noch nicht genug gewonnen hat, wagte sich gegen Montalembert heraus, und das Wagstück hat ihm wahrlich nicht zum Besten bekommen. Graf Montalembert ist zur späten Reue erwacht, man weiß eigentlich nicht warum, denn dieser Mann hat nur, was er verlangt, und wenn er findet, daß die Regierung zu weit gegangen, daß der gesetzgebende Körper nicht au sérieux genommen werden könne, so ist das Geschmacksache, aber die Constitution hat nichts dagegen einzuwenden, und die Logik noch weniger. Aber so sind sie alle diese Herren, sie haben keine Grundsätze, und ihre Vorliebe für den Despotismus ist ebenfalls Heuchelei, wie ihre unter der siegreichen Republik affectirte Liebe für die Freiheit. Sie wollen bloß den Despotismus der eigenen Laune gelten lassen, und die Tyrannei ihres Eigendünkels. Wir unsererseits finden, daß der Kaiser ganz Recht habe, seine Stellung aufzufassen, wie er es thut, denn Alles, was vorgegangen, hätte keinen Sinn, wenn es anders wäre. Die Kammer hat zu votiren, der Senat hat gutzuheißen, und der Staatsrath hat zu formuliren, was ihm der Kaiser vorschreibt; das ist constitutionell, das ist kaiserlich constitutionell, das ist einfach, das ist logisch und bequem zugleich. Wenn einige Deputirte finden, daß sie sich geirrt, daß sie das Kaiserreich nicht so aufgefaßt haben, so ist das ihre Schuld und nichts weiter. Viel Tact hat aber die Regierung doch bewiesen, daß sie geschickt Alles vermieden, was mit einem Conflict auch vor der Urne der gesetz-

gebenden Versammlung drohte. Die Zurücknahme des Projectes, der Wittve des Marschalls Ney eine Nationalbelohnung zu verleihen, und die gleichfalls angeordnete Zurückziehung des Gesetzworschlags über die Wiederherstellung der Todesstrafe, sind Acte kluger und wohlberechneter Mäßigung. Das war geschickt herausgeföhlt, daß hier der straffgespannte Strick reißen mußte, denn nicht darauf kommt es an, was die Deputirten in dem stillen Raume ihrer Berathungsarena sprechen, sondern auf ihr Votum. Die Versammlung soll gar nicht an die Möglichkeit gewöhnt werden, einen Gesetzworschlag der Regierung zurückweisen zu können. Ein solcher Präcedenzfall wäre für die Zukunft von unangenehmer Bedeutung. Das hat der Kaiser geschickt begriffen, und wir heben diesen Umstand nach Gebühr hervor, weil er beweist, mit welcher Umsicht Napoleon III. seine Absichten verfolgt. Das muß zugegeben werden, an Schlaueit und politischem Instincte ist er all' den Pfschern der alten Staatsmännergilde überlegen. Er weiß vor- und rückwärts zu gehen im geeigneten Momente. Sein Plan ist offenbar, sein Grundgedanke liegt auf der Hand. Er hat das Land besiegt durch die Parteien, die sich gegenseitig selbst aufgerieben, und er vermag es nur zu erhalten, wenn er sich eine Partei verschafft, welche die Furcht der Besitzenden vor den Socialisten überdauert. Diese Partei konnte er sich nur durch den Krieg verschaffen, oder durch Adoptirung der socialistischen Ideen, welche im Herzen der Arbeiterbevölkerung Eingang gefunden. Der Krieg war der gegenwärtigen Isolirung Frankreichs wegen ein schlechtes Mittel, auch hätte das erschöpfte Land weder die materiellen Lasten tragen können, noch wäre der nothwendige Enthusiasmus leicht aufzutreiben gewesen — dieser Napoleonische Lieblingsgedanke mußte also aufgeschoben und die Gewinnung des Arbeitervolkes versucht werden. Mit welcher Ausdauer und Consequenz der Kaiser diesen von der Nothwendigkeit ihm aufgedrungenen Weg gehe, beweisen die colossalen Arbeiten, die Napoleon III. in Angriff nehmen ließ, sowie die Decrete des Moniteurs, die ebenso viele Liebesbriefchen an die Dame Volksgunst sind. Die Bourgeoisie und Alles, was nur einige Franken zum Börsenschwindel aufstreiben kann, war auf perfide Weise zum Mitschuldigen des Status quo gemacht, so daß man gegen eine eigentliche Friedensstörung im Großen von Innen heraus für einige Zeit wenigstens gesichert ist. Und in Frankreich läßt sich eben nur auf einige Jahre denken; wer in seinen Plänen weiter geht, ist ein Narr.